

Das Deutsche Burgenmuseum auf der Veste Heldburg

G. Ulrich Großmann

1992 wurde auf der Wartburg die internationale Wartburg-Gesellschaft gegründet, die als Hauptziel verfolgt, der Burgenforschung in Mitteleuropa ein regelmäßigeres und von außerwissenschaftlichen Interessen unbeeinflusstes Forum zu geben. Defizite ließen sich aber nicht nur in der Burgenforschung erkennen, sondern auch in der Präsentation vieler Burgen gegenüber den Besuchern. So konzipierte die Wartburg-Gesellschaft, vor allem unter dem Eindruck englischer und walisischer Burgen, zwei Projekte, unter denen sich eines, nämlich eine bauhistorische Veröffentlichungsreihe zu einzelnen Burgen, relativ schnell beginnen ließ.¹ Als weitaus schwierigere Aufgabe stellte sich der zweite Vorschlag heraus, nämlich die Gründung eines „Deutschen Burgenmuseums“. Allerdings kooperiert die Wartburg-Gesellschaft seit 1994 mit dem Germanischen Nationalmuseum und seit 2004 auch mit dem Deutschen Historischen Museum, so dass schließlich 1997 der erfolgversprechende Vorschlag zur Gründung eines solchen Museums unterbreitet werden konnte.

Ziel war es, in einer möglichst mitten in Deutschland gelegenen Burg, deren Räume für Ausstellungszwecke geeignet sein müssen, die wichtigsten Aspekte der Burgen im deutschsprachigen Mitteleuropa zu präsentieren, seien es nun solche in der norddeutschen Tiefebene oder Höhenburgen der Alpen. Die Entwicklung von der meist bescheidenen frühmittelalterlichen Anlage des 9./10. Jahrhunderts über die mit mehreren Ringen gesicherte spätgotische Burg bis zum „Fortleben“ der Burg in den Epochen der Renaissance und des Historismus ist ebenso zu präsentieren wie die vielfältige und ständiger Wandlung unterworfenen Wohn- und Wirtschaftsnutzung.

Ein erstes Konzept erarbeitete 2000–2002 der Historiker Dr. Daniel Burger, wobei zunächst die Cadolzburg als möglichen Standort erwogen wurde.² Die Wartburg-Gesellschaft hat 2003 in der Thüringer Schlösserstiftung einen hervorragenden Partner für die Umsetzung der Idee gefunden. Nach ersten Gesprächen mit dem Leiter der Stiftung, Dr. Helmut-Eberhard Paulus, erklärte sich die damalige Thüringer Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Dagmar Schipanski, bereit, das Projekt zu unterstützen. Inzwischen hat die Landesregierung den Ausbau der Burg für museale Zwecke als EU-Projekt angemeldet. Ab 2004 erarbeitete die Kunsthistorikerin Dr. Anja Grebe gemeinsam mit dem Verfasser ein Konzept für das Deutsche Burgenmuseum, auf den Überlegungen Dr. Daniel Burgers aufbauend. 2005 wurde ein Trägerverein gebildet, dem das Deutsche Historische Museum, das Germanische Nationalmuseum, die Wartburg-Gesellschaft, die Nürnberger Versicherungsgruppe und mehrere Einrichtungen der Region Südthüringen angehören. Den Vorsitz übernahm die Bürgermeisterin von Bad Colberg-Heldburg, Anita Schwarz. 2007 verabschiedete ein frühzeitig berufener Wissenschaftlicher Beirat³ das Rahmenkonzept, seither wird einerseits am Feinkonzept, andererseits an der Ausbauplanung der Burg gearbeitet. Eine erste kleine Ausstellung über das Museumskonzept wurde 2007 eröffnet, 2008 soll der Ausbau der Burg zum Museum beginnen und voraussichtlich 2011/12 abgeschlossen sein.

Parallel dazu wird seit 2003 an einem Konzept gearbeitet, das regionale Burgenmuseen bzw. Burgen mit guter musealer Präsentation einbeziehen soll, um dort weitere Informationen über den speziellen Standort, den besonderen Bautyp oder die Region zu geben, die in einem zentralen Museum bestenfalls angedeutet werden können. Hierfür sind Standorte in mehreren Bundesländern und im benachbarten deutschsprachigen Ausland geplant.

Zur Vorgeschichte

1 Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa. Bisher 22 Hefte zu Bauten in Deutschland, Österreich, Italien (Südtirol und Trentino) sowie Frankreich (Elsass). Veröffentlicht wird die Reihe beim Verlag Schnell und Steiner, Regensburg, seit 1999.

2 Die Bayerische Schlösserverwaltung als Eigentümer der Burg war letztlich jedoch skeptisch, ob sich die Burg eignen würde. Obwohl bis 2007 rund 25 Millionen € in den Ausbau der Ruine gesteckt worden waren, konnten damit nur die Fassaden sowie ganze fünf Innenräume wiederhergestellt werden. Die Sanierung kann damit keinesfalls als beispielhaft bezeichnet werden und steht einer Museumspräsentation entgegen.

3 Mitglieder des Beirats sind: Dr. Dr. Thomas Biller (Berlin; bis 2006), Dr. Thomas Brehm (Nürnberg), Prof. Dr. Ingolf Ericsson (Bamberg), Prof. Dr. Hans Jansen (Utrecht), Dr. Kai Mathieu (Bad Homburg), Prof. Dr. Werner Meyer (Basel; Vorsitzender), Prof. Dr. Volker Rödel (Karlsruhe; stellv. Vorsitzender), Dipl.-Hist. Reinhard Schmitt (Halle), Prof. Dr. Barbara Scholkmann (Tübingen).

*Das Deutsche Burgenmuseum (DBMH):
Ziele und Aufgaben*

Das „Deutsche Burgenmuseum“ will anhand ausgewählter Beispiele einen repräsentativen Überblick über die Entwicklung der Burgen und des Burgenbaus im deutschen Sprachraum in seinem kulturellen und historischen Umfeld geben. Es will die bauliche Entwicklung der Burgen in den Epochen vom 11. bis zum 16. Jahrhundert – und nochmals während des Historismus – schildern, die wichtigsten Bauteile und Räume einer Burg erklären und die Unterschiede der Burgen hinsichtlich ihres Standortes, ihrer sozialen Geschichte und ihrer Nutzungen erklären.

Während der burgenbegeisterte Laie oft ein recht genaues Bild von der Burg zu haben glaubt, stellen sich dem Fachmann bei den meisten Burgen mehr Fragen, als es Antworten gibt. Wer mit dem Forschungsgegenstand „Burg“ umgeht, dem werden viele Burgen noch mehr Rätsel aufgeben als viele andere Forschungsthemen der Bau- und Kunstgeschichte, zumal die Neigung vieler Forscher, die „Forschungsmeinung“ als gegebene Tatsache hinzunehmen, hier nicht geringer entwickelt ist als beim Kathedralbau oder den Werken von Dürer oder Michelangelo. Andererseits ändert sich der Forschungsstand bei vielen Anlagen derzeit stark, wenn sie wirklich gründlich und vorurteilsfrei untersucht werden.

Selbstverständlich soll ein Museum zunächst den Laien ansprechen und ihn informieren. Ihm stellen sich bei der Besichtigung einer Burg viele sehr allgemeine Fragen. Was gehört zu einer Burg? Muss es einen Bergfried gegeben haben, was ist das überhaupt? Hatte jede Burg einen Palas? War die Kemenate nur für die Frauen bestimmt? Hat man in einer Burg gefoltert? Viele Märchen werden dem Besucher bei Burgenführungen in ganz Mitteleuropa aufgetischt und verstärken ein vorurteilsbeladenes Bild der Burg noch.

Die Aufgabe des Deutschen Burgenmuseums kann jedoch nicht die Vermittlung eines feststehenden und dauerhaften Bildes des Phänomens „Burg“ sein, da es ein solches bestenfalls in groben Zügen gibt. Vielmehr muss es darum gehen, einen engen Kontakt zur Forschung zu halten und deren Arbeit so zu vermitteln, dass das Museum die Entwicklungen, die Unterschiede und die Grundzüge des Burgenbaues über mehrere Epochen hinweg verdeutlichen kann und Verständnis für „die Burg“ und die schwierige Forschung zu Burgen weckt.

*Das Museumskonzept
Die Grundsätze*

- Die Bezeichnung „Deutsches Burgenmuseum“ verweist auf einen überregionalen Anspruch. Hier soll weder die Heldburg allein noch ein lokal beschränktes Gebiet behandelt, sondern ein repräsentativer Überblick über die Entwicklung des Burgenbaus im deutschen Kulturraum in seinem kulturellen und historischen Umfeld ermöglicht werden. „Deutsch“ steht hier folglich auch nicht für die Bundesrepublik Deutschland, sondern für die deutschsprachigen Länder.
- Das Deutsche Burgenmuseum vermittelt aktuelle Forschung.

Die Aufgabe eines Burgenmuseums kann nicht die Vermittlung eines feststehenden und dauerhaften Bildes des Phänomens „Burg“ sein, da es ein solches nicht gibt. Jeder Forscher hat in den letzten Jahren den tiefgreifenden Wandel der Forschungslage mitbekommen und ist – hoffentlich – begierig, Neues zu erfahren, das das eigene Bild korrigieren muss. Das Museum muss daher engen Kontakt zur Forschung halten, um deren Ergebnisse einzubeziehen und zu vermitteln.

Daher spielt insbesondere die Kooperation mit Forschern, namentlich etwa der internationalen „Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern“ eine große Rolle, aber auch mit anderen Vereinigungen; die Kooperationen mit dem Germanischen Nationalmuseum, dem Deutschen Historischen Museum sowie mit einzelnen Universitäten sind für das Deutsche Burgenmuseum unverzichtbar. Allerdings ist die zeitnahe Vermittlung aktueller Forschungsergebnisse von der Bereitschaft der einzelnen Forscher abhängig, ihre Ergebnisse tatsächlich in die Arbeit des Museums einzubringen.

- Im Zentrum der Museumspräsentation steht die Burg.
Ausgangspunkt ist die Architektur- und Nutzungsgeschichte von Bauwerken. Diese setzt eine Einbindung in den historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmen voraus. Die Burgen müssen im Zusammenhang ihres früheren Lebens ausgestellt werden. Die Darstellung der Lebenswelt in und mit Burgen ist daher die zweite Grundkomponente des Museums, doch geht es ausdrücklich nicht um ein „Ritter-Museum“.

Das Deutsche Burgenmuseum präsentiert Geschichte und Entwicklung der Burgen nach musealen Prinzipien, also in möglichst großem Umfang anhand von originalen Ausstellungstücken, einschließlich didaktischer Mittel wie insbesondere Modellen von Burgen. Es handelt sich jedoch nicht um ein begehbare Lehrbuch, sondern um ein Museum nach den Prinzipien der ICOM-Deklaration („forschen, sammeln, bewahren, vermitteln“).

Um das Interesse des Publikums aufrecht zu erhalten, sind Sonderausstellungen, aber auch Vorträge und Tagungen im Museum geplant. Vielseitige kulturelle Angebote sollen das Programm ergänzen. Hierbei kommt auch dem Förderverein Veste Heldburg große Bedeutung zu, der bereits in den letzten Jahren kleine Sonderausstellungen zu verschiedensten Themen konzipiert und mit vielfältigen Veranstaltungen den Besuch der Heldburg attraktiv gemacht hat.

Das Deutsche Burgenmuseum bietet Informationen zu Burgen und Schlössern in Deutschland und im Ausland, zumal diese vor Ort oft fehlen. Namentlich Informationen zum Besuch bedeutender Burgen im In- und Ausland (bis hin zu Kreuzfahrerburgen oder islamischen Burgen in Indien) sind sinnvoll. Im Gegensatz zu den bisher im Internet verfügbaren Übersichten sollen dabei gute Grundrisse, kurze historische Einführungstexte und klare Baubeschreibungen sowie wichtige Literaturhinweise aber auch technische Hinweise über die Besuchsmöglichkeit recherchierbar sein, die Recherchen sollte sich der Besucher als Ausdruck mitnehmen können. Wesentlich ist, dass der Besucher im Museum vertiefende Informationen erhält, zu denen er im Internet nicht gelangen kann, grundlegende Bücher soll er dazu in der im Aufbau befindlichen Bibliothek des Burgenmuseums selbst einsehen können. Hinsichtlich der Burgen in Deutschland wird das Museum vor allem mit dem Deutschen Historischen Museum zusammenarbeiten und auf dort erarbeitete Programme zurückgreifen können.

Das Deutsche Burgenmuseum bietet neben der Dauerausstellung auch zusätzliche Informationsmöglichkeiten, die ihm Anregungen und Informationen für Ausflüge zu Burgen und Schlössern der näheren und weiteren Umgebung gewähren. Als Teil einer regionalen Einbindung hat das Burgenmuseum eine „Thüringische Burgenstraße“ entwickelt, die bei Heldburg an die „Burgenstraße“⁴ angebunden ist. Rund 30 wichtige und beispielhafte Standorte Thüringens sollen auf diese Weise dem Besucher leichter erschlossen werden.

Ein wesentlicher Aspekt der Museumsplanung ist die Gründung von Zweigmuseen zur regionalen und thematischen Vertiefung. Grundsätzlich können ein bis zwei Museum in jedem Bundesland oder jeder benachbarten deutschsprachigen Region in dieser Form eingerichtet werden. Die Museen sollen mit guten Informationssystemen ausgestattet werden und gut erhaltene Beispiele von Burgen aus verschiedenen Epochen präsentieren. Bisher sind ein Standort in Oberösterreich (Pürnstern), ein weiterer in Mittelfranken und ein dritter in Brandenburg für eine engere Kooperation im Gespräch. Die jeweiligen Rechtsformen sind unterschiedlich, die Zusammenarbeit soll vertraglich geregelt werden, jedoch wird sich das Deutsche Burgenmuseum nicht am Bauunterhalt solcher Burgen und Außenstellen beteiligen können.

Die überregionale Einbindung

⁴ Die Burgenstraße, ursprünglich „Deutsche Burgenstraße“, führt von Mannheim bis Prag. Eine neue Publikation zu diesem mehrere Länder in zwei Staaten umfassenden Modell ist gleichfalls in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Burgenmuseum in Arbeit.

Die Heldburg

Die Heldburg ist ein hervorragender Standort für das Deutsche Burgenmuseums. Bereits heute besuchen sie mehr als 20 000 Besucher im Jahr. Sie liegt auf thüringischer Seite in einer Region mit den Vesten Coburg, Kulmbach und Kronach, in Kronach wird die Nutzung von Festungsräumlichkeiten als Deutsches Festungsmuseum angestrebt. Die Anbindung wird durch zwei neue Autobahnen erleichtert. Die Heldburg liegt auf einer Anhöhe unmittelbar nördlich des gleichnamigen Städtchens, zwischen Burg und Ort befindet sich der ehemalige Wirtschaftshof. Sie ist keine hochmittelalterliche Burgruine, sondern eine Anlage aus Spätmittelalter und Renaissance, die über die notwendigen Räumlichkeiten für eine umfassende Dauerausstellung verfügt. Sie gehört der für Forschung und Museen besonders aufgeschlossenen Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

Die Heldburg ist seit dem 16. Jahrhundert eine einheitlich wirkende Anlage auf mandelförmigem Grundriss.⁵ Sie birgt einen älteren Teil, der aus Torbau und zwei anschließenden kleineren Wohnbauten (Kommandantenbau und Jungfernbau sind die heutigen Bezeichnungen) unter Einschluss der stark überformten Kapelle besteht, letztere weist auf eine Entstehung der Burg im frühen 13. Jahrhundert hin, obwohl die früheste Erwähnung erst aus dem frühen 14. Jahrhundert stammt. Eine genauere Datierung wird der Auswertung bereits durchgeführter und bisher unpublizierter Grabungen vorbehalten sein. Quer über den Hof verlief ein Graben, hinter dem sich die Hauptburg anschloss. Diese ist heute vollständig durch jüngere Bauten ersetzt, die als Erweiterung der Burganlage über den ursprünglichen Umriss der Burg nach außen in den Graben vorgeschoben sind. Es handelt sich um den „Heidenbau“ und den „Französischen Bau“.

Die beiden wichtigsten Museumsbauten sind der Heidenbau aus dem späten 15. Jahrhundert, weitgehend ein spätmittelalterlicher Quaderbau, und der renaissancezeitliche „Französische“ Bau. Beide eignen sich zur Präsentation von Räumlichkeiten in einer spätmittelalterlichen Burg und sind selbst ein gutes Beispiel dafür, zumal es aus dem 17. Jahrhundert Pläne mit der Benennung aller Raumfunktionen gibt.

Die Burg war eine hennebergische Gründung und ging im 15. Jahrhundert an die Wettiner über, bei deren Teilung 1485 an die ernestinische Linie, die 1547 die Kurfürstenwürde an die albertinische Linie verlor. Obwohl damit auch die Bedeutung der Schlösser sank, wurde die Heldburg unter Johann Friedrich II. um 1560 umfassend ausgebaut. Ab dem 18. Jahrhundert diente das Schloss allerdings nur noch als Amtshaus und Gerichtssitz, ein Turm diente nun als Gefängniszelle. Nochmals wurde es als kleine Residenz unter Georg II. von Sachsen-Meiningen im späten 19. Jahrhundert erneuert. 1918 enteignet, wurde es 1960 zum Kinderheim umgewandelt. 1982 brannte der „französische Bau“ aus, erst nach dem Fall der Mauer begann der Wiederaufbau.

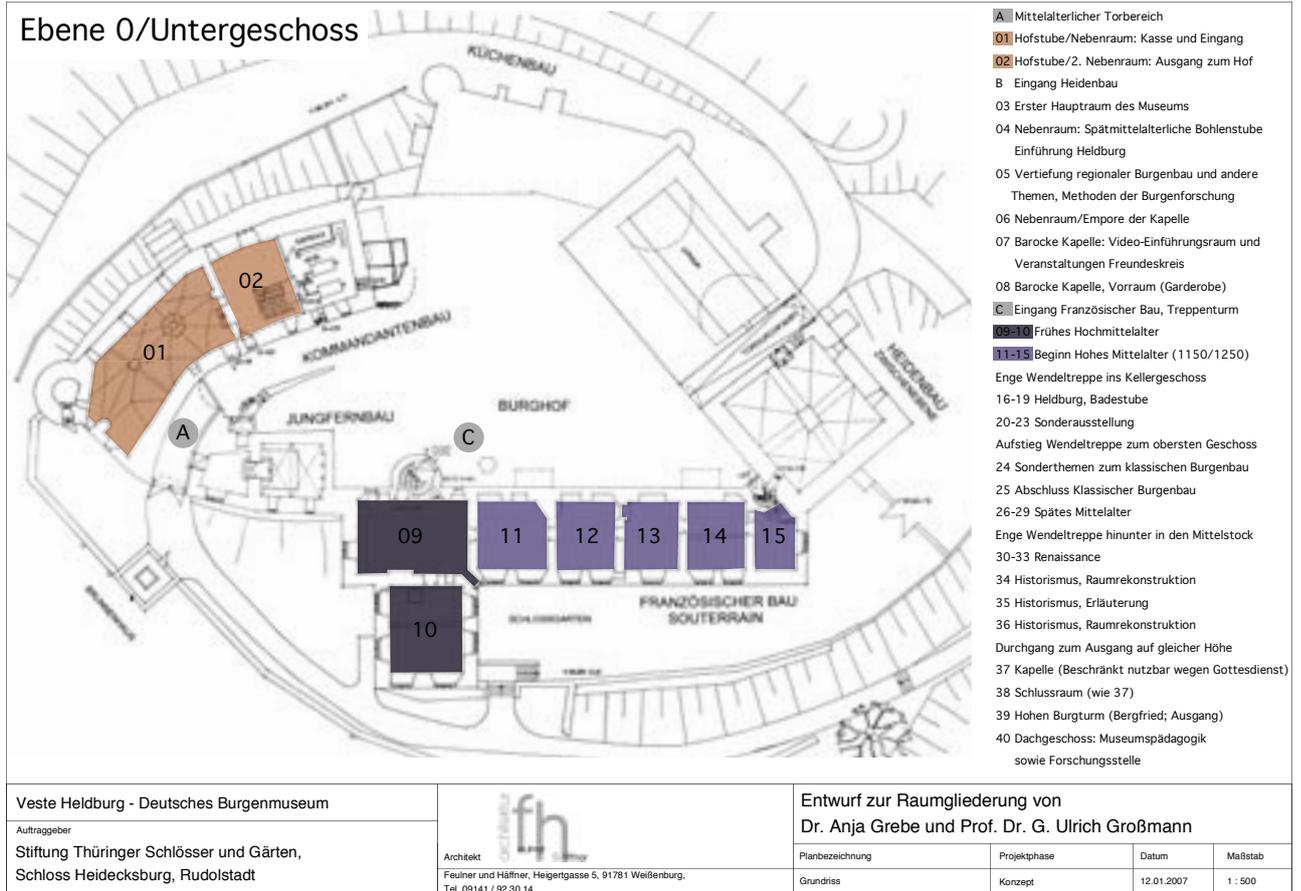
⁵ Hagenguth, Claudia: Veste Heldburg. Ansätze zur Rekonstruktion der Burganlage im 16. Jahrhundert [Magisterarbeit Bamberg 2007].



Abb. 1: Heldburg, Luftbild.

Abb. 2 (rechts oben): Heldburg, Grundriss des Untergeschosses.

Ebene 0/Untergeschoss



Vom Parkplatz auf halber Berghöhe soll der Besucher den Fußweg zum Haupttor emporsteigen. Wetterfest gedruckte Tafeln werden den nicht sehr weiten Aufstieg auflockern, sie sollen einige typische Vorurteile und überraschende Antworten enthalten. Vor dem Betreten der Burg wird der Besucher das Außengelände wahrnehmen. Hinweise dazu sind erforderlich, denn Mauern, Hangterrassen als Reste früherer Bastionen und Gräben, Zwingertor, Burgarten und Brunnenhaus vor dem Tor erschließen sich allenfalls dem Fachmann von alleine.

Hinter dem Haupttor, dem Rest eines aus dem 13. Jahrhundert stammenden Torturms, folgt der Museumseingang im „Kommandantenbau“, ursprünglich eine Pferdestall sowie anschließend die ehemalige Hofstube,⁶ derzeit im Rohbauzustand als Ausstellungsraum genutzt. Dies wird der Eingangsraum, der künftig Kasse und Museumsshop erhalten soll. Ein provisorischer Buchshop bietet bereits heute grundlegende Literatur zum Burgenbau an. Von hier aus gelangt der Besucher quer über den Hof in den „Heidenbau“,⁷ einen aus dem späten 15. Jahrhundert stammenden Quaderbau.

Im „Heidenbau“ befinden sich die Eingangs-Sequenzen des Museums. Der Eingangsraum wird einen Überblick über die Themen des Museums geben und anhand eines zentralen Modells die verschiedenen Themen des Museums vorstellen und auch bereits einen Hinweis darauf geben, wie stark sich die Burgen im Laufe der Epochen verändern. Zu den Resten der spätmittelalterlichen Raumstruktur der Heldburg gehört eine im Heidenbau eingebaute Bohlenstube. Sie gibt Anlass, auch über die Heldburg selbst zu informieren und den Blick auf die Geschichte der Heldburg zu lenken. Die Stube wurde im frühen 16. Jahrhundert eingebaut und bildet ein hölzernes Gehäuse innerhalb des Steinbaues, eine Aussparung in der Bohlenwand für den Ofen ist erhalten.

Eine Treppe führt in das Obergeschoss, wo ein großer Raum für Sonderausstellungen besteht. Die Burgenforschung soll gleichfalls im Ein-

Der geplante Rundgang durch das Museum

Einführende Themen

⁶ Hinter der Hofstube gab es den separaten Küchenbau, der im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde und durch einen modernen Gaststättenbau ersetzt werden wird, unter Nutzung des erhaltenen Kellergeschosses.
⁷ Die Bezeichnung stammt aus dem 17. Jahrhundert.



Abb. 3 (links oben): Burgenforschung – Erläuterung der Dendrochronologie mit einer Holzscheibe.

Abb. 4 (links unten): Farbiger Baualtersplan der Burg Rauhenegg bei Baden (Niederösterreich), Mitte 19. Jahrhundert.

Abb. 5 (rechts): Heldburg, Bohlenstube im „Heidenbau“, Anfang 16. Jahrhundert, mit Resten der Heizöffnung.



gangsgebäude des Museums thematisiert werden. Dem Besucher sollen anschaulich die Methoden präsentiert werden, die der Burgenforschung zur Gewinnung baulicher und historischer Erkenntnisse dienen. Dass die Datierung einer Burg, um nur dieses eine Beispiel zu erwähnen, nichts mystisches ist, sondern durch bestimmte Methoden ermittelt wird, aber auch in Frage gestellt werden kann (Archivalien, Dendrochronologie, Stilgeschichte, archäologische Stratigraphie usw.) soll dem Besucher frühzeitig nahe bringen, dass es kein festes Bild „der Burg“ gibt, sondern Forschungen nötig sind und diese unsere Kenntnisse ständig ändern.

Regionale Aspekte lassen sich vor allem über Computerprogramme vermitteln, die einen Überblick zu den wichtigsten Burgen in Deutschland und darüber hinaus ausgewählten Burgen im Ausland und in Einzelfällen sogar auf anderen Kontinenten abrufen lassen, Grunddaten, Pläne und Abbildungen sollen verfügbar sein und ggf. sogar ausgedruckt werden können. Zur Ergänzung dient ein Multimedia-Raum, früher die Barockkapelle, zuletzt eine Turnhalle, in dem auch größere Gruppen mit kurzen Filmen in die Themen des Museums eingeführt werden. Der Raum ist auch für Vorträge und Konzerte geeignet.

Chronologisch-thematische Darstellung der Burgen

Nach der thematischen Einführung geht der Besucher erneut quer über den Hof, in den „Französischen Bau“. Er geht bewusst nicht durch eine innere Verbindung, sondern soll erfahren, dass sich die Burg in der Regel aus Einzelgebäuden zusammensetzt, die separat erschlossen wurden. Im „Französischen Bau“ schließt sich der Hauptteil des Museums an, der die thematischen Räume enthält, die zumeist nach chronologischen Gesichtspunkten eingerichtet werden, soweit die Themen und die Sammlungsbestände dies zulassen.

Bauliche Entwicklung der Burgen

Das Deutsche Burgenmuseum soll gegen die Vorstellung angehen, das Mittelalter sei ohne wesentliche Entwicklungen gewesen. Die bauliche Entwicklung steht daher am Anfang der chronologisch-thematischen Museumsräume. Zur Veranschaulichung dienen Modelle ausgewählter Burgen der Epochen vom 10./11. bis zum 16. Jahrhundert. Jede Hauptabteilung wird durch ein großes Modell einer Burg der betreffenden Phase dargestellt, das möglichst auch Einblicke in die vom Mensch bereits geprägte Landschaft geben soll, in der die Burg lag. Die Auswahl der Modelle ist vom Forschungsstand abhängig und steht derzeit noch nicht endgültig fest.

In Frage kommen etwa für die Frühzeit des Burgenbaues die auffallend große Burg Sulzbach, für das 11. Jahrhundert die niederrheinische Burg Husterknupp als Holzbau und Motte oder Burg Schlössl bei Klingenstein als Beispiel einer frühen Steinburg.

Das hohe Mittelalter wird wahrscheinlich durch die stauferzeitliche Wartburg oder Burg Büdingen in Hessen vertreten werden. Im späten Mittelalter bieten sich aufgrund des Forschungsstandes zwei Burgen als

Ausgangspunkt an, nämlich die bischöfliche Burg in Füssen im Allgäu mit dem gotischen „Hohen Schloss“ um 1500⁸ oder die Burg Marburg im Ausbauzustand des 15. Jahrhundert, die bereits für die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums als Beispiel gewählt wurde. Für die Renaissancezeit ließe sich ein norddeutscher Bau vorstellen, man denke etwa an Schloss Neuhaus bei Paderborn. Die Forschungslage dazu hat sich in den letzten 20 Jahren ja maßgeblich verändert. Insbesondere für Spätmittelalter, Renaissance und Historismus bietet die Heldburg selbst natürlich eine gute Anschauung.

Ein Überblick zur äußeren baulichen Entwicklung soll auf zwei Räume beschränkt bleiben, wird jedoch durch die Erläuterung von Details, etwa zu Verteidigungsanlagen (Tor, Zinne) oder zu Themenkomplexen wie den Burgen der Ritterorden ergänzt werden.

Eine Vielfalt von Einzelaspekten wird in den folgenden Räumen dargestellt, über vier Geschosse verteilt. Die endgültige Auswahl hat allerdings viel mit präsentablen Objekten zu tun, denn das Burgenmuseum versteht sich nicht als an die Wand genagelte Buchveröffentlichung. Das Fehlen oder Einbeziehen von Themen bedarf somit noch einer aufwendigen Planung, für die zwei Ausstellungen im Jahre 2010 in Berlin und Nürnberg als Vorbereitung dienen. Themen in einer teilweise chronologischen Reihenfolge könnten etwa folgende sein:

- Vorgeschichtliche Befestigungen und Fliehburgen;
- Bauern- und Herrenhöfe;
- Zentrale Funktion früher Klöster;
- Entstehung der Grundherrschaft;
- Bischofsstädte und Domburgen (Kontinuität seit der Antike);
- Zusammenhang Kirche/ Klöster/ Burgen;
- Karolingische Pfalzen sowie Reichsburgen und Pfalzen des hohen Mittelalters (Wimpfen, Eger, Nürnberg, Gelnhausen);
- Holzbau als Vorgänger des Steinbaues;
- Motten als gesamteuropäischer Bautypus sowie Turmburgen;
- Slawische Burgen;
- Die Reichskleinodien und ihre Verwahrung auf Burgen;
- Adel und Ministerialität, Rolle und Wandlung;
- Rittertum – Ideal und Wirklichkeit; Minnesang und Epik;
- Der Bau einer Burg: Bauplatz, Baumaterial, Buckelquader, Materialtransport (Kräne, Hebewerkzeug), Kalkbrennen, Mörtelmischen, Holzverarbeitung; Dachdeckungen (Holzschindeln, Stroh, Ziegel, Schiefer, Blei);
- Wohnen auf einer Burg (Bohlenstuben, Fenster, Türen und Tore, Heizung mit Kamin und Ofen); Möbel im Mittelalter (Abbildungen, Grabungsfunde);
- Bedeutung von Fachwerkbauten in Burgen;
- Farbigkeit an und in Burgen;
- Beziehungen des deutschen Burgenbaus zum Ausland;
- Kreuzzüge;
- Frankreich und der Burgenbau unter Philipp August;
- Stauferburgen in Italien;
- Ausbildung der Landesherrschaft, Landfrieden und Bekämpfung des Fehdewesens,
- Zölle und Zollburgen;
- Spätgotische Architektur auf Burgen und der Einfluss städtischer Architektur;
- Spätmittelalterliche Fürstenburgen;
- Geistliche und weltliche Reichsfürsten im Reich;
- Repräsentation durch Wappen, Münzen und Siegel;
- Abstieg der mittleren und unteren Adelsschichten;
- Das spätmittelalterliche Fehdewesen;
- Brechen von Burgen (Katapulte, Bliden, Geschütze);



Abb. 6: Modell der Burg Marburg im 14. Jahrhundert (Deutsches Historisches Museum).

⁸ Zur Baugeschichte gibt es eine ungedr. Dissertation von Hanns-Henning Lautz: Die Baugeschichte der Burg Hohes Schloß Füssen. Füssen 1949 (TH Darmstadt), neuere Forschungen sind im Gange.

Burgen als Amtssitze;
 Übergang zum Schloss- und Festungsbau;
 Burgen auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Darstellungen;
 Romantische Burgendarstellungen (D. Quaglio, Lebschee usw.);
 Burgen und Ritter in der Literatur (Götz v. Berlichingen, Hauffs Lichtenstein);
 Ritterorden im Barock, „Ritterbünde“;
 Die Entstehung der Burgenforschung: die ersten „Burgenkundler“; von
 Cohausen, von Essenwein, Naeyer, Schuchhardt, Piper, Ebhardt;
 „Burgenwiederherstellungen“ in Neugotik und Historismus;
 Burgenrezeption im Nationalsozialismus („Burg“ Vogelsang);
 Der Trifels und die „schöpferische Denkmalpflege“.

Was wird ausgestellt?

Viele Themen, die zur Erklärung der Burgen beitragen, sind nur durch Akten und Urkunden darzustellen. Genau dies wird das Burgenmuseum jedoch vermeiden. Zweifellos muss auch an passender Stelle einmal gezeigt werden, wie eine Urkunde, ein Lehnsakt oder dergleichen aussehen, doch die Präsentation muss sich deutlich von der in den Ausstellungen urkundenfanatisierter Ausstellungskuratoren unterscheiden, wie sie zuletzt bei einigen Landesausstellungen zu erleben waren. Eine Urkunde – in der Dauerausstellung ohnehin nur als Faksimile zu präsentieren – muss transkribiert, übersetzt und erklärt werden. Eine Vielzahl von Urkunden ist für den Besucher hingegen ohne Erkenntniswert.⁹

Der unvorbereitete Besucher wird im Burgenmuseum vielleicht zuerst Waffen erwarten. In dieser Hinsicht wird ihn das Museum auf den ersten Blick enttäuschen, auch wenn Rüstungen, Pfeile, Armbrüste, Bogen, Schilde, frühe Feuerwaffen und anderes Belagerungs- und Verteidigungsgerät eine durchaus wichtige Rolle spielen werden. Zu den Objekten, die das Museum ausstellen wird, gehören selbstverständlich aber nicht nur Waffen, denn vor allem will das Museum Vorurteile abbauen und nicht sie bedienen wie mit den erwähnten Waffen – eine 500 Jahre bestehende Burg wurde im Durchschnitt vielleicht dreimal belagert, also unter jeder dritten bis vierten Generation. Daher ist vor allem zu zeigen, was wir über

Von oben nach unten:

Abb. 7: Münzen in der Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums.

Abb. 8: Wartburg, Kapitell aus dem „Palas“, um 1160.

Abb. 9: Fundkeramik aus der Nürnberger Kaiserburg (Kaiserburgmuseum des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg).

Abb. 10: Spätgotischer Tisch im Germanischen Nationalmuseum.

Abb. 11 (unten rechts): Einzelteile einer spätgotischen Rüstung (Kaiserburgmuseum des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg).





das Alltagsleben in der Burg wissen. Dazu gehören neben Fundkeramik, die uns über den Gesamtkomplex Kochen, Essen und Aufbewahrung informieren wird, vor allem kulturgeschichtliche Objekte, die über das tägliche Leben auf der Burg Auskunft geben und auch ihrerseits den Wandel der Lebensformen zwischen dem späten Frühmittelalter und der beginnenden Neuzeit erklären können.

Zu den hinsichtlich der Forschungssituation problematischen Objekten gehören Möbel und andere Ausstattungsgegenstände. Was befand sich in einer Burg? Wie alt sind die wenigen vor allem in Museen erhaltenen Möbel, die angeblich aus dem Mittelalter stammen, tatsächlich? Wo standen sie, wie wurden sie genutzt? Lediglich spätmittelalterliche Inventare und Bildquellen bieten hier Informationen, für das hohe Mittelalter sind wir auf Vermutungen angewiesen. Zuletzt hat man sich im 19. Jahrhundert mit dieser Frage beschäftigt und zu einem unzulässigen Mittel gegriffen, nämlich der freien Erfindung.¹⁰ Immerhin geben die Nischen von Wandschränken Informationen, die allerdings nur bedingt museal zu präsentieren sind.

Die Architektur der Burgen wird durch Modelle und historische Abbildungen, schließlich aber auch durch Bauteile zu präsentieren sein, sowohl wenige spektakuläre wie romanische Kapitelle, also auch einfachere wie Backsteine, die bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen.

Archäologie wird im Deutschen Burgenmuseum als eine der grundlegenden Methoden der fächerübergreifenden Burgenforschung ihren festen Platz finden. Dabei geht es sowohl um die Forschungsmethode und etwaige aus der Archäologie zu gewinnende Erkenntnisse an aufrecht stehenden Burgen und Burgruinen als auch um allein durch die Archäologie zu ermittelnden Forschungsergebnissen zu oberirdisch verschwundenen Bauwerken.

Um die Archäologie gebührend zu vermitteln, wird die Mitwirkung von Vertretern der einzelnen Forschungsrichtungen erforderlich sein und zwar über den gegenwärtigen Wissenschaftlichen Beirat hinaus, dem mehrere Mittelalterarchäologen angehören.

Über die Dauerausstellung hinaus sollten aktuelle Grabungen in kleinen Sonderausstellungen präsentiert werden. Die spektakulären Grabungen der Burg Sulzbach (-Rosenberg) sprechen sich erst jetzt, nach fast einem Jahrzehnt, in der Forschung herum, wobei diese Grabung im Grunde sogar vergleichsweise schnell veröffentlicht wurde. Wünschens-

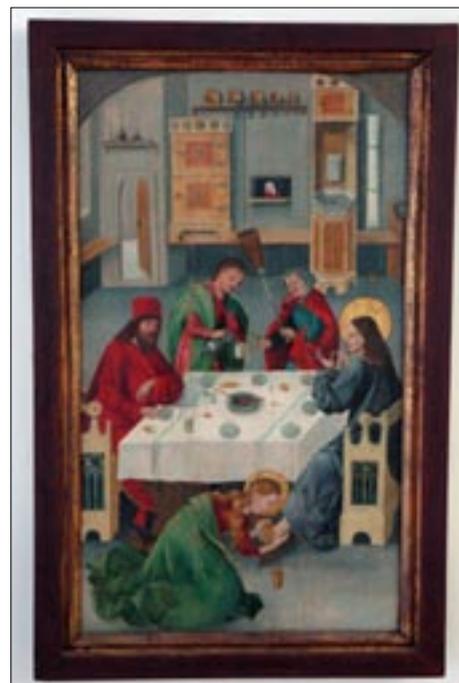


Abb. 12: Beispiel einer Kaiserurkunde des 12. Jahrhunderts (Germanisches Nationalmuseum, Archiv).

Abb. 13: Gabriel Mäleßkircher, Darstellung einer Stube mit Tisch, Bank, Wandschrank und Waschschrank (1476).

Die Einbindung der Archäologie

⁹ Dies gilt im Grunde auch für die Ausstellungen „Hessen und Thüringen“ (Marburg 1992), „Heiliges Römisches Reich“ (Magdeburg 2006) und „Elisabeth von Thüringen“ (Wartburg 2007), wo jeweils Dutzende von Urkunden zu sehen waren, die kaum von einem Besucher rezipiert werden konnten.

¹⁰ Zu den Erfindungen gehören etwa die „romantischen“ Möbel Bodo Ehardts, die für die Hohkönigsburg geschaffen wurden.



Abb. 14: Tilleda, Präparierte Grabungsfläche der Königspfalz.

wert wäre es, solche wichtigen Grabungen frühzeitig durch ausgewählte Fundstücke und virtuelle Rekonstruktionen bekannt zu machen. Selbst kleine Ausstellungen werden von den Medien mehr beachtet als dicke Bücher und bieten daher die Chance, die Ergebnisse schneller zu vermitteln.

Die vom Burgenmuseum begonnene Publikationsreihe,¹¹ die nicht an einen Verlag gebunden ist, wird die Verbreitung neuer Ergebnisse unterstützen können, wenn dies im Interesse der jeweiligen Forscher liegt. Beispielsweise wurde die Dissertation von Birgit Friedel hier veröffentlicht, die eine Auswertung der Grabungen in der Nürnberger Kaiserburg (Kaiserpfalz) darstellt.¹²

Auf Baubefunde können zwar nur Pläne und Modelle verweisen, doch ausgewählte originale Funde selbst können die Attraktivität einer Ausstellung bewirken, auch wenn nicht alle Fundstücke immer aus dem Erdboden stammen müssen.

Fazit

Das Deutsche Burgenmuseum wird als ein der Architektur gewidmetes kulturgeschichtliches Museum originale Ausstellungsstücke und didaktische Mittel kombinieren müssen, um „die“ Burg umfassend und allgemein verständlich erklären zu können. Das Museum muss in engem Kontakt zur Forschung stehen, auch wenn die Dauerausstellung nicht vorrangig für die Forscher, sondern für den interessierten Laien, also ein breites Publikum angelegt ist. Das zentrale Museum muss zudem in engem Kontakt zu „Außenstellen“ stehen, um möglichst viele Aspekte an anderen originalen Schauplätzen erklären zu können.

2005 wurde ein Trägerverein gebildet, dem das Deutsche Historische Museum (Berlin), das Germanische Nationalmuseum (Nürnberg) und die Wartburg-Gesellschaft als wissenschaftliche Einrichtungen sowie regionale Verwaltungen und Sponsoren, namentlich die Nürnberger Versicherungsgruppe, angehören. Das Rahmenkonzept wurde 2005–06 erarbeitet und vom Wissenschaftlichen Beirat nach drei umfangreichen Sitzungen gebilligt und im März 2007 in Halle erstmals der Fachöffentlichkeit vorgestellt; im Mai 2007 war dies Thema Anlass für die Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft in Kronach. 2008 beginnen europaweite Ausschreibung und Ausbau der Heldburg zum Museum mit Unterstützung der Europäischen Union. Mit der Fertigstellung der Räumlichkeiten ist 2011 oder 2012 zu rechnen. Bereits 2008 wurden erste Projekt- und Doktoranden-Stelle(n) in den Museen in Berlin und Nürnberg eingerichtet, zunächst im Hinblick auf die gemeinsame Ausstellung „Mythos Burg“ im Sommer 2010. 2012/13 soll schließlich das Museum auf der Heldburg eröffnet werden, zunächst mit einer großen Ausstellung, anschließend mit einer Dauerausstellung auf einer Fläche von rund 2000 m².

11 Schriften des Deutschen Burgenmuseums. Teilweise zugleich Beibände der „Forschungen zu Burgen und Schlösser“ der Wartburg-Gesellschaft.

12 Friedel, Birgit : Die Nürnberger Burg. Geschichte, Baugeschichte und Archäologie (Schriften des Deutschen Burgenmuseums 1). Petersberg 2007. In der Schriftenreihe sind bisher vier Bände erschienen.

13 Dort konnte auch der aktuelle Forschungsstand zur Heldburg vorgestellt werden. Siehe dazu: Hagenguth, Claudia: Veste Heldburg. Ansätze zur Rekonstruktion der Buranlage im 16. Jahrhundert [Magisterarbeit Bamberg 2007].

Prof. Dr. G. Ulrich Großmann
Germanisches Nationalmuseum
Kartäusergasse 1, D-90402 Nürnberg
generaldirektor@gnm.de

Abbildungsnachweis

- 1: Stiftung Thüringer Schlösser
2: Hans-Heinrich Häffner, Weißenburg
10, 11: Germanisches Nationalmuseum
übrige Aufnahmen vom Verfasser